

HALLO NACHBAR

DAS MAGAZIN DER GESOBAU

AUSGABE 03/26

Müll

Ein Heft über Berlin.



LIEBE LESER*INNEN,

mehr als 200 Kilo Haus- und Sperrmüll produziert jede*r von uns im Jahr. Das ist weniger als vor zehn Jahren, aber immer noch eine ganze Menge. Und während die einen brav ihre Bananenschale zur Biotonne bringen, werfen andere Flaschen, Kippen oder die Reste vom Burgermenü einfach irgendwo hin. Überquellende Mülleimer am Laternenpfahl, nie Platz in der Papiertonne, Scherben überall – keine Frage, wir haben da ein Thema. Warum Berlin so dreckig ist, das beschäftigt in dieser Ausgabe Kulturwissenschaftlerin Dr. Sandra Maria Geschke, während Fotografin Sonja Mueller im Unrat Ästhetisches sucht. Keinen Plan, wohin mit alten Batterien und leeren Pizzakartons? Wir weisen den Weg in die richtige Tonne und begleiten eine Gruppe Nachbar*innen, die in Hellersdorf regelmäßig Müll einsammelt. Und natürlich ist nicht alles, was im Abfall landet, auch wirklich am Ende seiner Geschichte. Ein Joghurtbecher erzählt von seiner Wiedergeburt und wer gerne selber Altem neues Leben einhauchen möchte, findet hier die passende Adresse.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr GESOBAU-Vorstand


Christian Wilkens und Lars Holborn

Dieses Magazin gibt es auch als
barrierefreies PDF-Dokument:
www.hallonachbar.berlin



INHALT	
4	BERLINER ZIMMER Persönlich zugestellt Im Laden bei Stefanie Schüttler
6	IN KÜRZE Nachrichten von der GESOBAU Zum Beispiel über die beste Wohnung im Alter
10	TITELGESCHICHTE Schöne Schande Fotografin Sonja Mueller zeigt ihre Perspektiven auf den Zustand der Stadt
16	INTERVIEW Warum ist Berlin so dreckig? Weil wir es nicht mehr so fühlen, sagt eine Kulturwissenschaftlerin
18	ERKLÄRBILD Ein Häufchen Elend Wie Zigarettenstummel die Stadt vergiften
20	KIEZSPAZIERGANG Pick-up-Artisten Unterwegs mit einer Müllsammelgruppe in Hellersdorf
24	RATGEBER Für die Tonne Wohin mit Pizzakartons oder kaputten Trinkgläsern?
26	SELBSTVERSUCH Das Leben danach Ein Joghurtbecher erzählt von seiner Recycling-Reise
29	REZEPT Echte Brotzeit In Italien weiß man, wie aus altem Brot eine köstliche Delikatesse wird
30	KIEZGESCHICHTE Zimmer mit Aussicht Über eine Wohnung, die nur aus Müll besteht
32	FUNDSTÜCK Es war einmal ein Bühnenbanner, das sich in eine Tasche verwandelt
33	FUNDORTE Statt Werkstatt Wo kann ich meine kaputten Sachen reparieren?
34	KINDERSEITE Achtung, jetzt kommt ein Karton Eine alte Box kann eine ganze Welt tragen
35	IMPRESSUM



SEITE
10

TITELGESCHICHTE
Kein Ausrutscher:
Fotografin Sonja
Mueller zeigt, dass
Berlin ein Problem
mit Müll hat.

SEITE
20

KIEZSPAZIERGANG
Keinen Bock: Es
gibt Menschen, die
räumen anderen
ihren Dreck
hinterher.

SEITE
32

FUNDSTÜCK
Kein Müll: Eine
Designerin
macht aus alten
Werbepannern
neue Taschen.

GEWINNSPIEL
WO IST DER FUCHS?
Dieser niedliche Fuchs hat sich irgendwo in unserem Heft versteckt. Auf Seite 35 erklären wir Ihnen, wie Sie am Gewinnspiel teilnehmen können.



IM LADEN BEI STEFANIE SCHÜTTLER

PERSÖNLICH ZUGESTELLT

DER FAKTENCHECK

Wo ist das? Armenische Straße im Wedding

Wer arbeitet hier? Stefanie Schüttler (34)

Was geht gar nicht? Retouren in Mülltüten

Kuriosestes Paket? Ein Umzug von Frankfurt nach Berlin: Obstkisten voller Bücher

Wann ist am meisten los? Im Advent und vor den Sommerferien

Es sind nur ein paar Kartons, die an diesem Tag bei Stefanie Schüttler im Paketshop auf der Schillerhöhe stehen. Oft sind es deutlich mehr. Wer sein Paket abholen möchte, muss vorbei an vier Schreibtischen, an denen sonst Pflegegrade und Einsatzpläne Thema sind. Denn eigentlich vermittelt Schüttler mit ihrem Team bei „Lebensfreude“ haushaltsnahe Unterstützung für ältere und pflegebedürftige Menschen. Doch seit mehr als zehn Jahren gehört auch der Paketshop dazu. Täglich schauen Anwohner*innen vorbei, holen Bestellungen ab oder bringen Retouren. Nach Büroschluss bleibt die Tür sogar noch eine Stunde länger geöffnet – für alle, die erst nach Feierabend Zeit haben.

Die Pakete erzählen davon, wie das Einkaufen im Internet spätestens seit Corona zugenommen hat – und damit auch der anfallende Müll. Kartons, Papier, Klebeband, Tüten – aber auch die Dinge in den Sendungen werden oft nicht lange genutzt. Mit jedem Paket wächst der Berg. Für Stefanie Schüttler sind die Pakete vor allem Anlass für Begegnungen. Wer ein Paket abholt, bleibt oft noch auf ein paar Worte. Nicht selten wird daraus ein Gespräch über die Arbeit des Teams, manchmal sogar der erste Kontakt zu künftigen Klient*innen. Die Pakete kommen und gehen. Die Gesichter bleiben.

Möchten Sie uns auch zeigen, wie Sie leben?

Dann bewerben Sie sich für das „Berliner Zimmer“ und schreiben Sie uns eine E-Mail an

hallo.nachbar@gesobau.de

oder per Post an: GESOBAU AG, „Hallo Nachbar“-Redaktion, Stiftsweg 1, 13187 Berlin

3

FRAGEN AN

KYRA WOHLGEMUTH

Neubau-Expertin bei der GESOBAU

Wohnen und Arbeiten. Wie diese beiden Bereiche heutzutage schlau zusammengedacht werden können, zeigt die GESOBAU im Wedding – und schafft damit ein neues Angebot für den Kiez.

Wie wird aus Wohnen und Arbeiten das perfekte Duo?

Indem wir beides wieder stärker zusammenbringen: entweder direkt unter einem Dach oder indem wir die Wege zwischen Zuhause und Arbeitsort verkürzen. Denn über lange Zeit wurden Wohnen und Arbeiten in der Stadt räumlich voneinander getrennt. Die Coronapandemie hat diese Trennung auf den Prüfstand gestellt. Plötzlich standen wir als Gesellschaft vor der Frage: Wie wollen wir leben und arbeiten? Als Wohnungsbaugesellschaft ist es unsere Aufgabe, Antworten auf solche Fragen zu liefern. Um Lösungen zu finden, wie Menschen ihr Leben und das Zusammenleben besser organisieren können, mussten und müssen wir Funktionsarten von Gebäuden immer wieder neu denken und an Lebensrealitäten anpassen.

Und wie genau werden Wege zwischen Zuhause und Arbeit kürzer, ohne beides an einem Ort zu verschmelzen?

Das zeigen wir im Wedding. In der Wiesenstraße/Ecke Reinickendorfer Straße sind fast 80 neue Wohnungen entstanden – vom kompakten Ein-Zimmer-Apartment bis zur Fünf-Zimmer-Wohnung für Familien. Diese Sphäre des Wohnens ergänzen wir um eine Sphäre des Arbeitens. Anfang 2027 eröffnen wir in diesem Haus einen neuen GESOWORX-Standort: Coworking-Flächen, private Büros, Besprechungsräume, ein Café. Egal, ob jemand gelegentlich oder regelmäßig einen Ort zum Arbeiten außerhalb der eigenen vier Wände sucht – mit GESOWORX bieten wir eine Lösung. Nicht irgendwo, sondern direkt im eigenen Kiez. Das kann den Alltag deutlich entspannter machen, sowohl für Angestellte im Homeoffice als auch für Freiberufler*innen, Gründer*innen oder kleine Teams. Selbst Solo-Selbstständige müssen nicht dauerhaft am Küchentisch arbeiten, erst recht nicht, wenn zwei Personen gleichzeitig dort sitzen oder die Kinder durch die Wohnung toben.

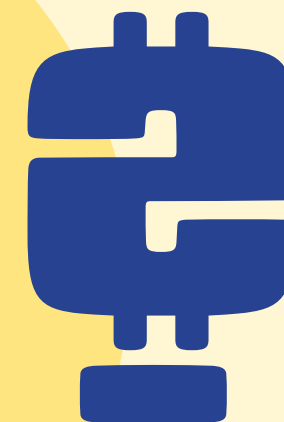
Im besten Fall wohne ich also oben im Haus – und arbeite unten im Erdgeschoss?

GESOWORX ist unser Angebot an alle im Haus und alle, die in der Nähe wohnen. Statt quer durch die Stadt ins Büro zu fahren, reicht ein kurzer Weg vor die Haustür. Um den Geldbeutel zu schonen, haben wir entschieden: Wer bei der GESOBAU eine Wohnung gemietet hat, egal wo, bekommt einen Rabatt auf den Coworking-Tarif. Was wir im Wedding schaffen, ist aber nicht nur ein Angebot, das Wohnen sinnvoll ergänzt. Wir verbinden Menschen. Die Gründerin trifft auf den Steuerexperten, der Designer auf die Softwareentwicklerin. So entstehen Gespräche, Verbindungen, bestenfalls sogar Gemeinschaft – und vielleicht manchmal auch eine Geschäftsidee. Das trägt für uns ebenso zu einem lebendigen Quartier bei wie die Wohnungen selbst.

GESOBAU-Mieter*innen erhalten an allen GESOWORX-Standorten 20 Prozent Rabatt auf den Coworking-Tarif. Neben dem neuen Angebot im Wedding gibt es bereits drei weitere Coworking-Spaces von GESOWORX, darunter auch in Pankow. So können Mieter*innen flexibel in verschiedenen Kiezen arbeiten. Weitere Informationen unter: www.gesoworx.de/rabatt



**WAS
MACHEN
SIE MIT
1.000
EURO,
HERR HOLBINGER**



Jeder Mieterbeirat bekommt pro Jahr von der GESOBAU 1.000 Euro, um die Ideen der Mieterschaft für ein schönes Zusammenleben umzusetzen. Wir fragen nach, was damit passiert.

„Fünf Jahre – so lange organisieren wir mit der Nachbarschaft in der Uferstraße 19–21 und Bornemannstraße 14 a/b schon ein großes Grillfest. Mit dem Geld leihen wir alles, was wir nicht selbst haben, dafür aber brauchen: Grills, Kühlschränke, Tische sowie Stühle und Bänke, damit gut 50 Menschen draußen zusammensitzen können. Das Besondere an unserem Fest ist, dass alle etwas Leckeres mitbringen. So entsteht ein großes, buntes, überraschendes Buffet. Einige kommen und genießen einfach nur das gute Essen und die Atmosphäre in großer Runde unter freiem Himmel. Für die meisten ist das Grillfest aber eine ungezwungene Möglichkeit, um mit alten und neuen Nachbar*innen ins Gespräch zu kommen. Die tollen Reaktionen danach zeigen jedes Jahr, wie wichtig solche Feiern für eine funktionierende Nachbarschaft sind.“

Kontakt zu Christoph Holbinger:
mbr-uferhoefe@web.de



VORSTAND BESTÄTIGT

Nun ist es offiziell: Lars Holborn ist vom GESOBAU-Aufsichtsrat zum neuen Vorstandsmitglied bestellt worden. Der Diplom-Kaufmann übernimmt in unserem Unternehmen für die kommenden drei Jahre die Bereiche Immobilienbewirtschaftung, Technik/Neubau, Personal sowie Unternehmenskommunikation. Lars Holborn arbeitet seit 2006 in leitenden Positionen bei der GESOBAU, zuletzt als Prokurist im Immobilienmanagement. In dieser Zeit trug er zur Weiterentwicklung des Wohnungsbestands und zur Umsetzung zahlreicher Neubauprojekte bei.

ZWEI WEGE, EIN ZIEL

Bei der GESOBAU kann man nicht nur wohnen, sondern auch Karriere machen. Im Ausbildungsjahr 2027 bietet sie einen Start in vier Berufen sowie in zwei dualen Studiengängen an. Die Ausbildungen und Studiengänge beginnen am 1. September 2027 und dauern in der Regel drei Jahre:

- Immobilienkaufleute
- Kaufleute für Büromanagement
- Kaufleute für IT-Systemmanagement
- Veranstaltungskaufleute

Für ein duales Studium stehen folgende Studienrichtungen zur Auswahl:

- Betriebswirtschaftslehre (BWL) für Immobilienwirtschaft
- Technisches Facility Management

Das Ausbildungskonzept der GESOBAU in Kooperation mit Berufsschulen sowie der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR), die engmaschige Betreuung der Auszubildenden und Studierenden sowie ein ausgewogener Mix aus Lernen und Praxis werden regelmäßig ausgezeichnet.

Mehr Informationen zu den Ausbildungen und dualen Studiengängen auf der Internetseite der GESOBAU unter: www.gesobau.de/karriere/ausbildung-und-studium



WILLKOMMEN IM QUARTIER

Die GESOBAU entwickelt das historische „Stadtgut Hellersdorf“ Schritt für Schritt zu dem, was es sein soll: ein vielseitiges Quartier für Wohnen, Arbeiten und Begegnung. Bereits entstanden sind rund 1.500 neue Wohnungen zu sozialverträglichen Mieten. Nun liegt der Fokus auf dem historischen Stadtgut: Nach und nach werden neun denkmalgeschützte Gebäude saniert und durch drei Neubauten ergänzt. Hier entstehen Räume für Manufakturen, Büros, Gastronomie,

Kultur und viele weitere gewerbliche Nutzungen. Dafür werden Macher*innen gesucht, die ihre Ideen an einem charaktervollen Ort abseits der Innenstadt verwirklichen wollen – und das „Stadtgut Hellersdorf“ dabei aktiv mitgestalten.

Sie möchten Teil des Stadtguts werden?
Weitere Infos finden Sie hier:
www.stadtgut.berlin

Clara kann mehr



Wer die 030 4073-0 anruft, bekommt jetzt noch umfassendere Unterstützung: Clara, die digitale Telefonassistentin der GESOBAU, beantwortet viele häufig gestellte Fragen inzwischen direkt. Aktuell gibt der Voicebot Anrufer*innen sofort Auskunft zu Themen wie Wohnungstausch, SCHUFA, Balkonkraftwerke, Glasfaserausbau – oder zu Fragen rund um Neubauten, zum Beispiel: „Wann bekomme ich die Schlüssel für meine neue Wohnung?“

Bisher hatte Clara Anrufer*innen bei solchen Anliegen häufig auf Informationen unter www.gesobau.de/infocenter verwiesen. Inzwischen wurde Clara weiterentwickelt. Auf allgemeine Fragen hat sie die Antworten nun sofort parat. Wichtig: Die Auskünfte sind allgemein gehalten. Objektspezifische Informationen kann Clara nicht geben.



GUTE AUSSICHTEN

Nicht das erste Zuhause, aber vielleicht das beste: In Reinickendorf hat die GESOBAU am Wilhelmsruher Damm 148 einen Ort geschaffen, an dem Menschen komfortabel, sicher und barrierearm wohnen können – und zugleich Teil einer lebendigen Hausgemeinschaft bleiben. Mitten im Märkischen Viertel sind dafür vor allem Ein- bis Zwei-Zimmer-Wohnungen entstanden. Als GESOBAU-Mieter*in profitieren Sie von kurzen Wegen beim Wohnungswechsel. Jetzt Ihre Chance nutzen und selber einziehen – oder für Ihre Angehörigen vorsorgen. Für einen Teil der Wohnungen ist eine WBS-Berechtigung erforderlich.

Interesse an einer Wohnung? Mehr Informationen unter:
www.gesobau.de/wrd148

ABGEBEN UND MITNEHMEN

Gib gut erhaltene Dinge an Nachbar*innen weiter, werde deinen Sperrmüll los und stell deine Abfallfragen – all das bietet dir der BSR-Kieztage. Bring also Kaputtes und Altes vorbei und entsorge sperrige Sachen kostenlos fast vor deiner Haustür. So hältst du die Nachbarschaft sauber und sparst dir den Weg zum Recyclinghof. Das kannst du beim BSR-Kieztage abgeben: Möbel, Teppiche, Matratzen, Schrott, Elektrogeräte oder Alttextilien. Zu Hause lassen oder zum Recyclinghof bringen solltest du: Bauschutt, Gussbadewannen, Autoreifen, Batterien, Schadstoffe. Jeder Kieztage bietet einen Tausch- und Verschenkmart. Dort gibst du gut Erhaltenes ab oder findest selbst neue Schätze. Was am Kieztage übrig bleibt und noch brauchbar ist, wandert ins BSR-Gebrauchwarenhaus NochMall in Reinickendorf. Außerdem triffst du am Kieztage die Abfallberater*innen der BSR, die dir direkt alle Fragen zur Abfalltrennung und -vermeidung beantworten.

Die nächsten Kieztage-Termine in deiner Nähe unter:
www.bsr.de/meinkieztage

MIETER*INNEN- BEFRAGUNG 2026

Seit 17. September fragt die GESOBAU zufällig ausgewählte Mieter*innen aus unseren Neubauten, wie zufrieden sie mit ihrer Wohnung, ihrem Haus und ihrer Nachbarschaft sind. Die Fragebögen kommen per Post. Außerdem startet im Oktober eine zweite Befragung unter Mieter*innen im Bestand. Die Antworten liefern wichtige Impulse, was besser werden kann.



2027

SCANNEN & BEWERBEN



GESOBAU

Jazz & Soul

award

ANZEIGE

**Berliner
Jazz- und Soul-Talente
aufgepasst!**

Bewerbungszeitraum:
7. SEP — 2. NOV 2026

**JETZT
BEWERBEN**

Du bist Berliner Nachwuchsmusiker*in im Alter zwischen 18 und 29 Jahren? Dann bewirb dich jetzt für den GESOBAU Jazz & Soul Award 2027. Die Gewinner*innen erwartet ein attraktives Preisgeld und Live-Auftritte. Infos unter:

gesobau.de/jazzsoulaward

VERANSTALTER

GESOBAU
Hier wohnt Berlin.

KOOPERATIONSPARTNER

Jazzthing
& blue rhythm

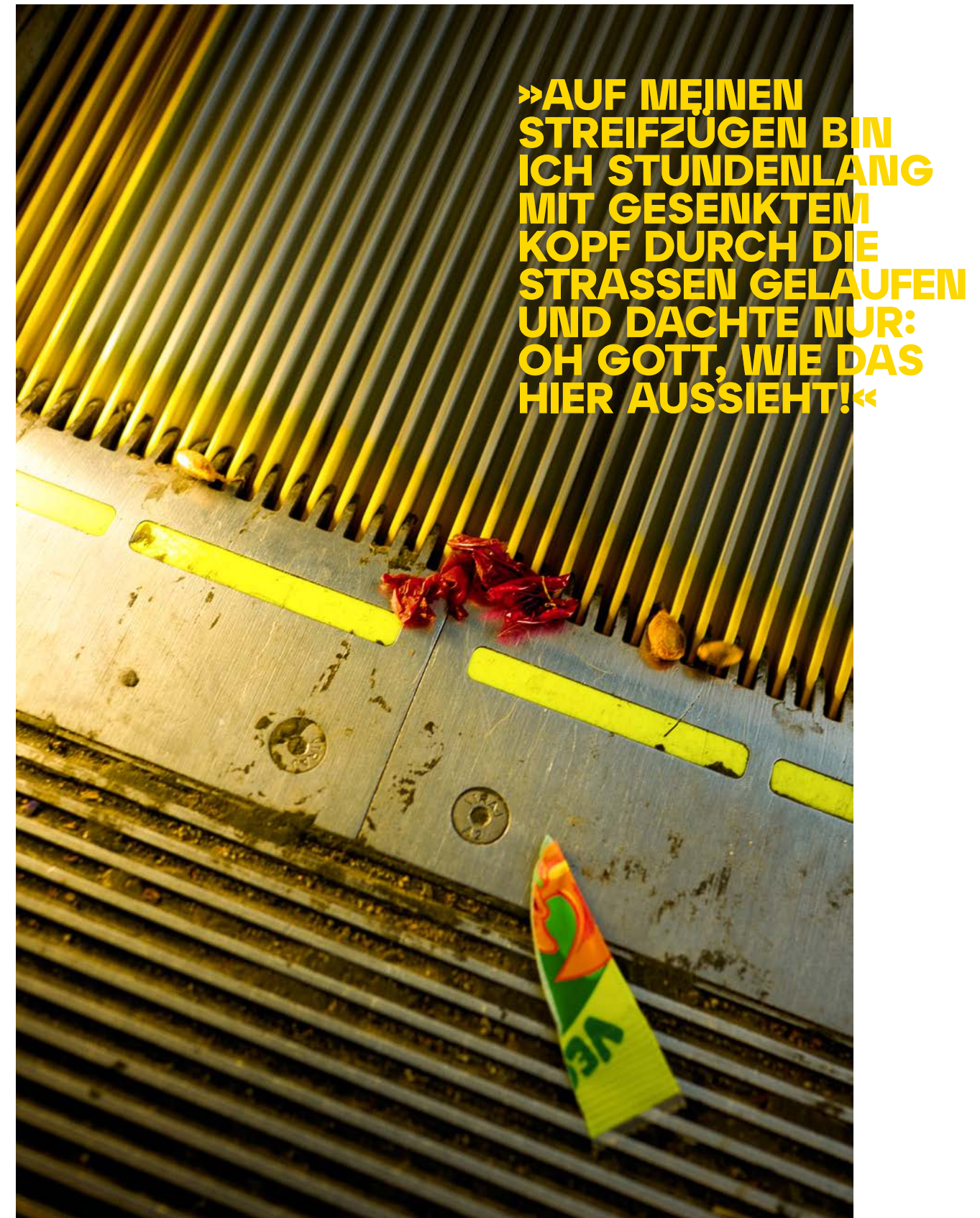


SCHÖNE SCHANDE



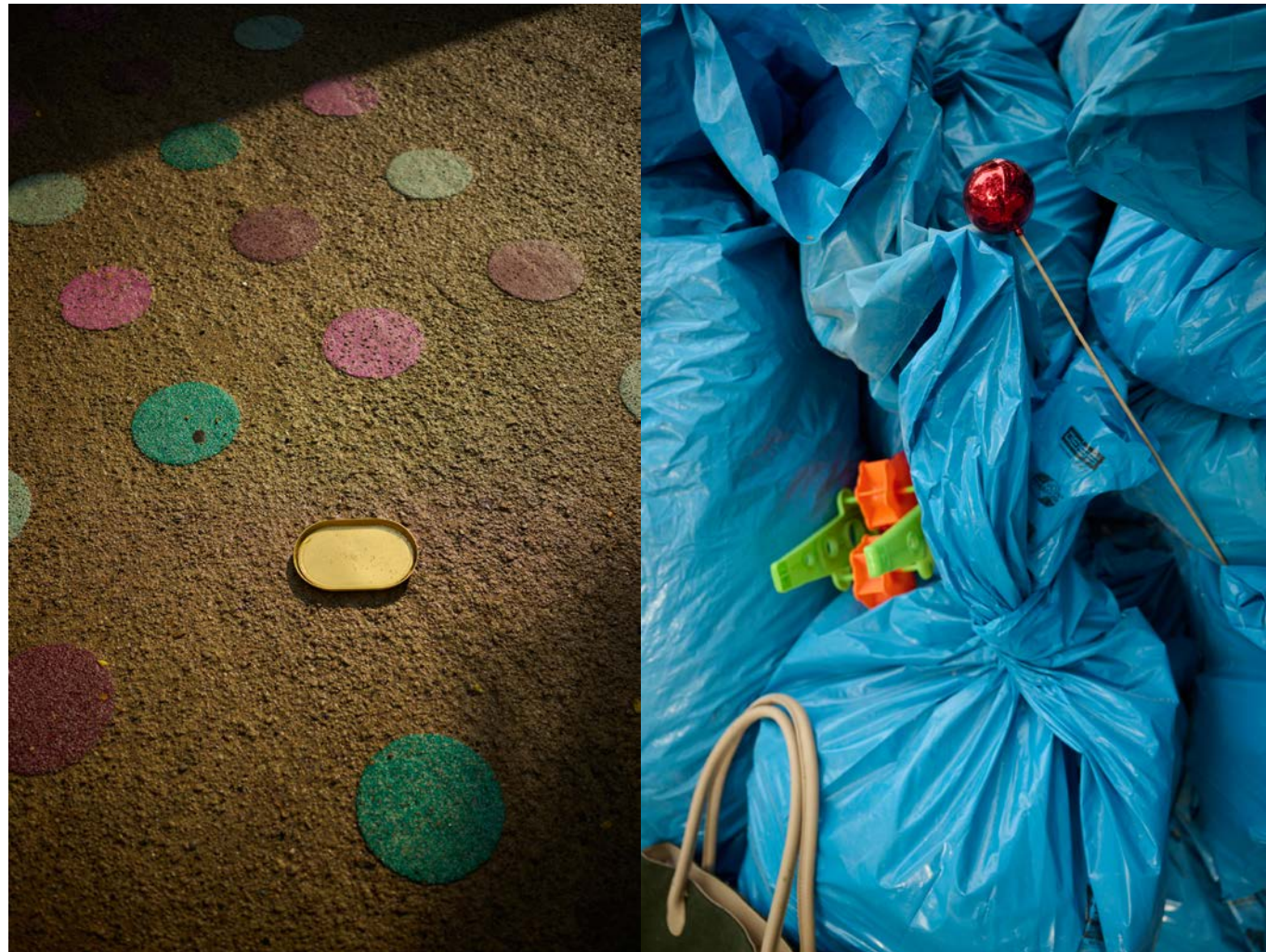
Die Fotografin Sonja Mueller hat einen genauen und poetischen Blick für die Welt, die sie umgibt. Aber seit einigen Jahren wird dieser Blick in Berlin immer häufiger verstellt: von Müll. „In meinem Kiez liegt er fast überall“, sagt sie. „Ich kann hier kaum noch ein Bild machen, auf dem er nicht zu sehen ist.“ Wir haben Sonja Mueller gebeten, mit der Kamera durch die Straßen der Hauptstadt zu ziehen und auf die Vermüllung zu schauen. Wir wollten wissen, welche Geschichten der Müll über uns als Gesellschaft erzählt. Nach ein paar Wochen schreibt sie uns: „Das ist echt SCHWER!“ Am Ende schickt sie uns Bilder einer Spurensuche, die eindringlich zeigt, wie eine Stadt die Kontrolle über sich zu verlieren droht.

Mehr Bilder aus der Fotoserie von Sonja Mueller unter:
www.hallonachbar.berlin



»AUF MEINEN
STREIFZUGEN BIN
ICH STUNDENLANG
MIT GESENKTEM
KOPF DURCH DIE
STRASSEN GELAUFEN
UND DACHTE NUR:
OH GOTT, WIE DAS
HIER AUSSIEHT!«

»DER VERSUCH, DEN MÜLL
POETISCH ANZUGUCKEN,
WAR EINE SUCHE NACH
ANDEREN HARMONIEN –
ZUM BEISPIEL, DASS ER SICH
IN EINE STRUKTUR EINFÜGT.«



»ICH FRAGE
MICH, WAS DAS
EIGENTLICH MIT
MIR MACHT,
WENN ICH
JEDEN TAG VON
SO VIEL MÜLL
UMGEBEN BIN.«

WARUM IST BERLIN SO DRECKIG?



„Müll ist der Spiegel unseres Lebens“, sagt die Kulturwissenschaftlerin Sandra Maria Geschke. Und dieser zeigt gerade kein besonders gutes Bild von uns. Die Straßen sind voller achtlos liegen gelassener Dinge. Warum ist das so?

von Judith von Plato

Sandra Maria Geschke ist promovierte Kulturwissenschaftlerin. Sie lehrt und forscht an der Hochschule Magdeburg-Stendal an der Schnittstelle von Bildungs-, Sozial- und Kulturwissenschaften. Am liebsten beschäftigt sie sich mit Themen wie zum Beispiel Genuss, ganzheitlichem Wohnen und neuen (Stadt-)Räumen. Denn: „Der Mensch ist die Summe seiner Räume“, sagt sie. Diese These hat sie schon in ihrer Doktorarbeit „Doing Urban Space“ vertreten. In der zeigt sie, wie sich die Bindung zwischen Menschen und städtischen Räumen stärken lässt.

Frau Dr. Geschke, was haben Sie denn zuletzt in den Müll geworfen?

Das war eine Bananenschale nach dem Pausensnack zwischen zwei Arbeitsterminen. Eine wunderbare Verpackung der Natur, die eigentlich gar kein Müll ist, sondern ein Bioprodukt. Das heißt, sie ist eingebettet in einen Kreislauf und verwandelt sich nur: von einer Verpackung in Dünger.

Wenn ich an Müll denke, habe ich eine ranzige Mülltonne vor Augen. Was bedeutet er für Sie als Kulturwissenschaftlerin?

Müll kann dreckig sein, stinken, kleben, faulen, zerbrechen, auslaufen. Dadurch konfrontiert er uns mit der Eigensinnigkeit der Dinge. Gleichzeitig ist er aber auch ein Spiegel unseres Lebens. Was wir als Abfall produzieren und einordnen, entsteht aus der Art und Weise, wie wir unser Leben führen. Für mich ist er spannend, weil er zeigt, was in einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt als wertlos erachtet wird. Was wir wegschmeißen, hat seine Funktion oder Bedeutung verloren. Es ist das Übriggebliebene, das wir nicht mehr sehen, hören, riechen oder anfassen möchten. Was wir fallen lassen, ist vom Kontext abhängig und verändert sich mit den Jahren: Aussortiertes kann mit der Mode wiederkehren. Und: Was der eine wegwirft, hebt der andere schon jetzt wieder auf.

Dafür, dass wir Abfall erst einmal aus unserem Leben verbannen wollen, ist er auf den Straßen Berlins ganz schön sichtbar. Überall werfen Menschen ihren Müll hin. Warum gehen wir so mit unserem Zuhause um?

All die Möglichkeiten des Konsums und die wachsende Beschleunigung in Städten bewirken, dass viele von uns gestresster, schneller reizüberflutet und abgestumpfter im Umgang mit öffentlichen Räumen sind. Außerdem ist man in der Stadt nur eine Person unter sehr vielen. Jeder Einzelne kann in der Menge abtauchen. Viele vertrauen auch auf die Stadtreinigung, die sich schon kümmern wird. Das führt zu gelebter Unverbindlichkeit: Wir fühlen uns weniger verantwortlich. Verstärkt wird dieser Effekt, wenn die Umgebung eh vermüllt ist oder Menschen ausgegrenzt werden.

Was hat das damit zu tun?

Ausgrenzung heißt auch, dass für bestimmte Gruppen, zum Beispiel durch Privatisierungen öffentlicher Räume, kaum Möglichkeiten vorgesehen sind, aktiv am städtischen Leben mitzuwirken. Plätze werden eingezäunt oder Eintritt wird verlangt. Ein Beispiel dafür sind Weihnachtsmärkte. Um Zugang dafür zu bekommen, muss man inzwischen teilweise bezahlen. Eine andere Form der Ausgrenzung geschieht durch defensive Architektur, die beispielsweise Obdachlose oder Jugendliche von bestimmten Orten in der Stadt fernhalten soll, ohne ihnen Alternativen anzubieten.

Armlehnen auf Bänken oder Skateboard-Stopper gehören dazu. Fühlt man sich derart ausgegrenzt, wird nicht nur schneller etwas weggeworfen oder liegen gelassen, sondern auch öfter beschmutzt oder sogar mutwillig zerstört. Zu all dem kommt aber noch etwas anderes: Durch die Massenproduktion gibt es mittlerweile so viele Produkte für vergleichsweise wenig Geld, dass wir die einzelnen Dinge weniger wertschätzen. Dadurch ist schon so mancher E-Scooter in der Spree gelandet.

„MÜLL ZEIGT, WAS IN EINER GESELLSCHAFT ZU EINEM BESTIMMTEN ZEITPUNKT ALS WERTLOS ERACHTET WIRD.“

Ist unsere Lage hoffnungslos oder können wir etwas tun?

Wir können damit anfangen, unser Verständnis von Wohnen zu erweitern. Wohnen endet nicht an der Haus- oder Wohnungstür, sondern die Straßen davor gehören auch mit dazu. Möglichkeiten der Teilhabe und Zugehörigkeit können ein solches Umdenken anregen. Je mehr sich Menschen mit ihrer Umgebung identifizieren, umso mehr geben sie auch auf diese acht. Hier spielen Wohngebiete eine wichtige Rolle: Sie sind wie kleine Dörfer, in denen Menschen sichtbar sind und gemeinsam wirken können.

Wie zum Beispiel?

Es gibt viele Initiativen, die gleichzeitig die Verbundenheit zur Stadt und ein Gemeinschaftsgefühl stärken: etwa „Clean-ups“, also nachbarschaftliche Müllsammelaktionen, oder Repair-Cafés, die dazu einladen, kaputte Dinge zu reparieren. Es gibt Flohmärkte, Tauschbörsen oder die Initiative „Leihpunkte Berlin“, auf der alles Mögliche ge- und verliehen wird. Wer gern bastelt oder handwerklich geschickt ist, kann in Upcycling-Projekten kreativ werden und aus Weggeworfenem Neues schaffen. In Müll steckt also auch großes Potenzial.

EIN HÄUFCHEN ELEND

An einer Berliner Bushaltestelle liegen bis zu 75 Kippen pro Quadratmeter herum. Ein einziger Stummel enthält 7.000 Schadstoffe und braucht bis zu 15 Jahre, um abgebaut zu werden. Wir erklären, warum man keine Zigarettensammelstummel wegschnippen sollte.

DA KIPPST DU AB

Die Berliner Stadtreinigung entfernt nach eigenen Angaben jährlich etwa 2,9 Milliarden Zigarettensammelstummel aus dem öffentlichen Straßenland. Würde man sie alle zusammenkehren, ergäben die Filter einen Würfel, der so hoch ist wie ein fünfstöckiges Haus. Wer seine Zigarettensammelstummel achtlos fallen lässt, kann übrigens mit einem Bußgeld von bis zu 250 Euro rechnen. Zigarettensammelstummel gehören in den Restmüll.

DER NAME DER DOSE

Die Berliner Initiative „Alles im Fluss“ verteilt auf Straßenfesten und Events kleine Metallaschenbecher für die Hosentasche. Sie wollen mit Raucher*innen nicht nur darüber reden, welche umweltschädlichen Folgen es hat, Kippenstummel achtlos wegzuschnippen, sondern direkt eine Alternative anbieten. „Stengelbengel“ steht darauf oder „Fluppenpuppe“.

NEBELKERZE

Warum brauchen Zigarettensammelstummel einen Filter? Der ungarische Erfinder Boris Aivaz meldete 1925 ein Patent aus Krepppapier an, damit weniger Tabakkrümel beim Rauchen in den Mund gelangen. Aber wirkliche Verbreitung fand der Filter deswegen nicht. Erst als Studien in den 1950er-Jahren zeigten, dass im Tabak krebs-erregende Stoffe enthalten sind, suchte die Tabakindustrie nach einem Produkt, das die Zigarette als sicher erscheinen lassen konnte. Obwohl Studien zeigten, dass die Filter nicht wirklich schädliche Stoffe herausfiltern, setzten sie sich durch.

WER WIRD DENN GLEICH IN DIE LUFT GEHEN?

Haussperlinge und Finken in Mexiko-Stadt nutzen die weichen Zigarettensammelstummel, um damit ihre Nester zu bauen. Das fand eine mexikanische Studie im Jahr 2013 heraus. Unerwarteter Nebeneffekt: Das Nikotin, welches ursprünglich ein pflanzliches Gift gegen Parasiten ist, schreckte auch im Vogelnest Parasiten ab. Wie es den Küken im Raucherhaushalt ging, hat die Studie allerdings nicht erhoben.

KUNSTSTOFF-GRIF

Obwohl die flauschigen Fasern im Inneren des Filters wie Watte aussehen, bestehen sie hauptsächlich aus Zelluloseazetat, einem kunststoffähnlichen Material. Es zersetzt sich erst nach sehr langer Zeit in Gewässern: Im Süßwasser wird von 15 Jahren und im Salzwasser von 400 Jahren ausgegangen.

VOLLÄHMUNG

In einem Aquarium führt ein einziger Zigarettensammelstummel schon nach kurzer Zeit zu Lähmungen und Beeinträchtigungen des Nervensystems der Fische und nach vier Tagen zum Tod. Forscher*innen des Leibniz-Instituts für Gewässerökologie und Binnenfischerei fanden in jeder ihrer Gewässerproben in Berlin Nikotin. Allerdings schwankte die Konzentration den Angaben zufolge stark zwischen 7 und 1.500 Nanogramm pro Liter. Auch an Land können Zigarettensammelstummel zu Vergiftungen bei Wild- und Haustieren führen.

MIT DEM SACK GEHEN

Christian Leske wartet an der Zossener Straße 158 mit Warnwesten und Müllsäcken. Seit sich die Bewohner*innen vergangenes Jahr Sauberkeitsaktionen gewünscht haben, befreit er mit dem gemeinnützigen Verein für Kiezkultur und Stadtteilentwicklung sostaplan die Straßen im Quartier Alte Hellersdorfer Straße von Müll. Der 43-Jährige kennt die Leute, die hier mitmachen, mittlerweile gut. „Da kommt schon die Fleißigste in unserer Runde!“, kündigt er die nächste Ankommende an.

Tobias

Sophie

Silvia

Christian

Stefan

MEHR WAGEN WAGEN

Der 39-jährige Stefan Schmidt zieht einen Wagen hinter sich her. Dort kommen die Mülltüten, Pfandflaschen und Taschen der anderen drauf. Er hat ihn bei einer Müllsammelaktion gefunden. Jetzt steht ein Kinderroller auf dem Parkplatz an der Ecke Zossener Straße/Kastanienallee, der eigentlich noch gut ist. Stefan hat im Mai 2025 mit dem Müllsammeln angefangen – und die ganze Aktion auf Facebook geteilt. Das hat solche Wellen geschlagen, dass er sich motiviert fühlte, immer weiterzumachen.

ZACK, DIE ZANGE

Silvia Hermann sammelt schon auf dem Weg zum Treffpunkt Müll ein. Die 59-Jährige hat vor etwa fünf Jahren mit dem Müllsammeln angefangen und besitzt mittlerweile ihre eigene Müllzange und Warnweste. Der Dreck in ihrer Umgebung störte sie zunehmend: „Ich kann ja nicht nur meckern, sondern auch was dagegen machen.“ Mittlerweile ist sie mehrmals im Monat zu Aufräumaktionen wie dieser unterwegs oder sammelt bei sich vor der Haustür auf eigene Faust Müll.

ORDNUNGS-AMT MUSS SEIN

Bei einem Haufen Sperrmüll beim nächsten Parkplatz an der Ecke Brigitte-Reimann-Straße bleiben Silvia und Stefan stehen, während die anderen schon weiterlaufen. „Das passiert immer öfter“, regt Silvia sich auf, „dass die Leute ihren Müll einfach vor die Haustür stellen.“ Silvia weiß mittlerweile, dass man illegal abgestellten Müll beim Ordnungsamt per Website, Telefon oder App melden kann, damit die BSR ihn abholt. Das macht sie lieber sofort, bevor sie es später vergisst.

Auf den Straßen Berlins liegt viel, was da nicht hingehört. Überall in der Stadt tun sich deshalb Menschen zusammen, um etwas dagegen zu tun. Wir haben eine Gruppe engagierter Nachbar*innen bei einer ihrer Müllsammelaktionen im GESOBAU-Kiez Hellersdorf begleitet.

von Jelena Malkowski

DAS IST UNTERIRDISCH

Zwischen den Wohngebäuden direkt hinter dem Tischtennisplatz entdeckt Silvia besondere Mülltonnen. „Ich verstehe nicht, wie die da ihren ganzen Müll entsorgen können. Die sehen so klein aus“, wundert sie sich und inspiziert die Tonnen. Aber die Unterflurcontainer sind tatsächlich riesig. Es macht ihr Spaß, Müll zu sammeln, zu wissen, dass er abgeholt wird, und von Leuten Dank dafür zu hören. „Ich will meinen Beitrag für die Gesellschaft auf diese Art leisten, weil ich nicht mehr erwerbsfähig bin“, sagt sie.

SO EIN ZIRKUS

Mitten in der Wohnanlage zwischen Zossener Straße und Havelländer Ring guckt sich Stefan in der Gegend um. „Hier war früher überall nur Wiese“, sagt er. „Da bin ich als Kind zum Zirkus gegangen.“ Seine Kindheit und Jugend hat er in diesem Kiez verbracht und kommt für Müllsammelaktionen immer noch zurück. „Ich habe dem Kiez so viel zu verdanken“, sagt er. Stefan hat seit seiner Kindheit eine Behinderung und aus gesundheitlichen Gründen keine Erwerbsarbeit. Mit dem Müllsammeln will er dem Kiez etwas zurückgeben, der schon in seiner Kindheit so tolerant zu ihm war. Außerdem knüpft er darüber neue Kontakte. „Man sitzt nicht nur in der Bude rum, sondern hat frische Luft und Bewegung“, sagt er.

EINFALL UND PINSEL

Die 14-jährige Sophie hat inzwischen einen Pinsel bei der Tischtennisplatte vor der Kita Grünschnabel gefunden. Sie begleitet heute ihren Vater Tobias beim Clean-up, der auch bei sostaplan arbeitet. Und ihr ist das Thema Müll selbst wichtig: „Müll schadet den Tieren, der Umwelt und auch uns selbst, wenn wir uns nicht rechtzeitig um ihn kümmern“, sagt sie. Sie würde auch bei weiteren Müllsammelaktionen mitmachen – wenn sie nicht gerade etwas für die Schule machen muss.

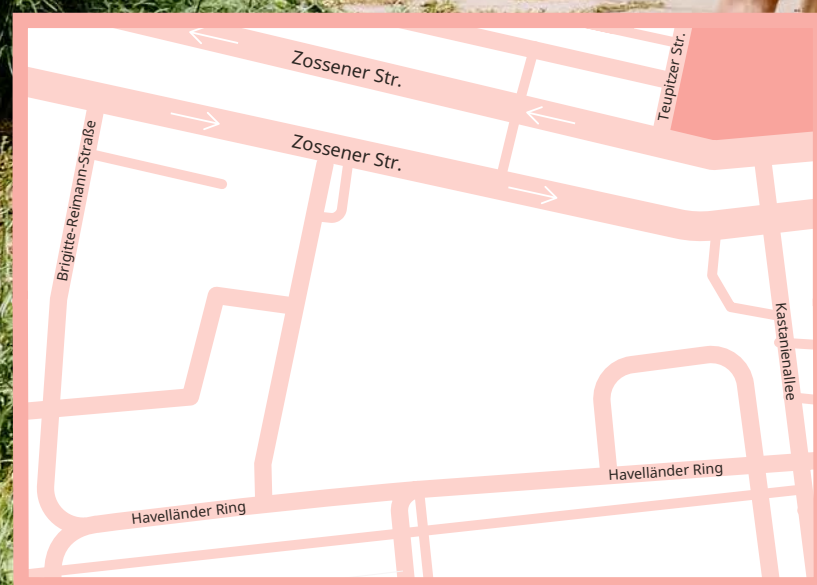
KAFFEE UND KEKSE

Vorm Supermarktparkplatz schütten alle Teilnehmer*innen den gesammelten Müll in zwei große orangefarbene Mülltüten mit BSR-Aufdruck. „So weiß die BSR, dass der Müll von uns kommt und nicht illegal abgeladen ist“, erklärt Christian. Dann gibt es Kaffee und Kekse. Christian wünscht sich, dass mehr Anwohner*innen an solchen Aktionen teilnehmen: „Es ist eine Sache, sich so was zu wünschen, und eine andere, auch mitzumachen.“ Stefan sieht hingegen, was Aufräumaktionen verändern: „Bis vor Kurzem habe ich in der Herzbergstraße aufgeräumt. Dort ist es viel besser geworden. Meine Arbeit hat andere motiviert.“

Mach mit! Kontakt zum Quartiersmanagement „Alte Hellersdorfer Straße“ per E-Mail über alte-hellersdorfer@weeberpartner.de oder telefonisch unter 030 3758 2129.

WWW.

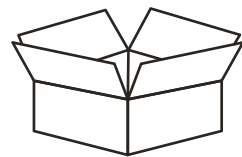
Es gibt viele Gründe, nichts zu unternehmen. Zum Glück gibt es immer wieder Menschen, die es trotzdem tun. Noch mehr Eindrücke von der Müllsammelaktion gibt's auf: www.hallonachbar.berlin



FÜR DIE TONNE

Dürfen die Deckel auf den Konservengläsern bleiben?

Ja, die Deckel können mit rein. Wichtig ist, die Farben richtig zu sortieren. Wenn nur zwei Tonnen im Hof stehen, darf Weißglas nur in die weiße Tonne. Alle anderen Farben können ins Buntglas.



Wie werden Pappkartons entsorgt?

Kartons müssen gefaltet in die blaue Tonne, damit genug Platz für alle bleibt.



Wohin mit leeren Batterien?

Sammelboxen für Altbatterien finden Sie in Supermärkten, Drogerien oder bei der BSR.



Wie entsorgt man Leuchtmittel?

Die meisten Lampen enthalten Schadstoffe. Deswegen: Kostenlos an Sammelstellen im Handel abgeben – oder beim BSR-Recyclinghof.

Wohin kommen alte Medikamente?

Medikamente geben Sie in der Apotheke oder auf dem BSR-Recyclinghof ab – in der Originalverpackung. Sie dürfen nicht in die Toilette oder in den Hausmüll.

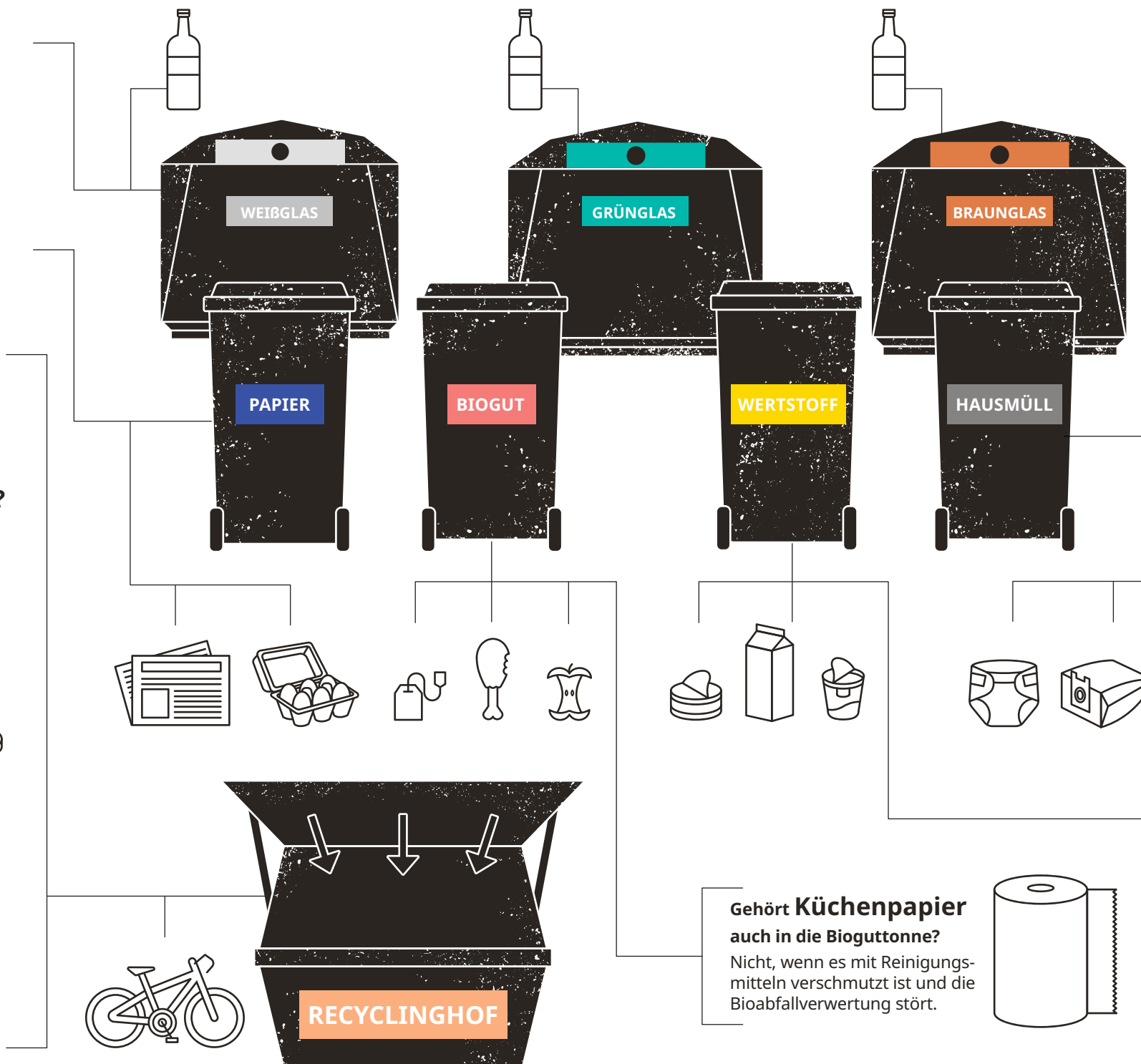


CDs und DVDs

gehören nicht in den Hausmüll. Bitte bei der BSR entsorgen. Von dort gehen sie ins Recycling.

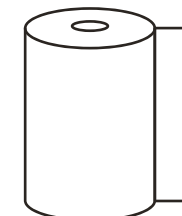
Wohin mit Pizzakartons oder kaputten Trinkgläsern? Hier finden Sie die wichtigsten Tipps zur Mülltrennung.

Wer gar nicht weiterweiß, kann das Objekt fotografieren und unter www.bsr.de/trenntalent bestimmen lassen.

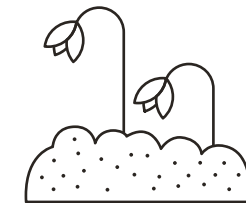


Gehört Küchenpapier auch in die Bioguttonne?

Nicht, wenn es mit Reinigungsmitteln verschmutzt ist und die Bioabfallverwertung stört.



Warum kommen Kassenbons aus Papier nicht in die blaue Tonne?



Kommt Blumenerde in den Biomüll?

Ja, in haushaltsüblichen Mengen kann Blumenerde zusammen mit anderen Gartenabfällen problemlos in den Biomüll.

Das Thermo-papier von Kassenbons kann Chemikalien enthalten. Damit diese nicht ins Recycling gelangen, müssen Kassenbons in den Restmüll.

Warum kommen Pizzakartons in den Restmüll?

Fettige und schmutzige Pappe kann nicht recycelt werden und gehört deshalb in den Restmüll.

Es gibt kompostierbare Tüten aus Bioplastik. Wohin damit?

Bioplastiktüten zersetzen sich zu langsam. Deshalb gehören die leeren Beutel in den Restmüll.

Gehören Trinkgläser auch in die Glastonne?

Nein, sie bestehen aus anderen Glassorten als Weinflaschen oder Konservengläser.



Wohin gehören alte Werkzeuge?

Werkzeuge ohne Kabel oder Akku gehören in die Wertstofftonne, Elektrogeräte aber auf den Recyclinghof.



Was tut man mit alten Töpfen?

Metalltöpfe gehören in die Wertstofftonne. Größere Mengen gehören auf den BSR-Recyclinghof.

Wenn der letzte Rest aus dem Joghurtbecher gekratzt ist, landet er zerknittert im Plastikmüll. Ein tristes Ende? Im Gegenteil: Wir haben einen Becher auf eine abenteuerliche Reise in die Welt des Recyclings geschickt und berichten aus seiner Perspektive, wie es ihm ergangen ist.

von Clara Bergmann

Als die Kühlschranktür aufgeht, sehe ich das Licht am Ende der Glasplatte. Eine Hand nimmt mich heraus und ich weiß: Es ist vorbei, bye-bye, Joghurtbecher. Panik steigt in mir auf. Ich will nicht überflüssig werden, ein trauriger Rest im Restmüll, ein Verstoßener im Fegefeuer der Müllverbrennungsanlage. Bin ich als langkettiger Kohlenstoff nicht letztlich aus dem gleichen Stoff wie der Mensch auf der anderen Seite des Löffels auch? Bin ich es nicht wert, noch ein bisschen hierzubleiben auf der Erde? Ich will kein Kohlendioxid sein! Aber würde der Typ das auch checken und mich in die richtige Tonne werfen?

Bin ich es nicht wert, noch ein bisschen hierzubleiben auf der Erde?

Der Löffelmensch zieht genüsslich meinen Deckel komplett ab. „Puhh, das ist schon mal gut“, sage ich zu mir selbst, „vielleicht lande ich doch nicht im Fegefeuer.“ Denn nur wenn mein Deckel und ich getrennte Wege gehen, dürfen wir beide überhaupt Richtung Recycling weiterziehen. Hängen wir noch zusammen, landet entweder er oder ich im falschen Recyclingprozess und stören dort.

Mit jedem Löffel, den der Löffelmensch in sich reinschiebt, breitet sich die Leere in mir aus. Als der Deckel zum Müll-eimer aufgeht, entscheidet sich mein Schicksal: Ich lande in der Wertstofftonne. Juhu! Um mich herum liegen viele andere Folien, Dosen, Kunststoffverpackungen. Es ist dunkel und eng. Manche der Schnittkäseschalen verbreiten schlechte Luft und Laune, weil sie das Gerücht weitertragen, wir würden später sowieso mit anderem Müll zusammengeworfen und verbrannt werden. Dabei ist das: totaler Käse!

Eines Morgens rumpelt es. Unsere Tonne wird zur Straße gezogen. Wenig später nähert sich ein Müllwagen von ALBA, der uns wie auf dem Rummel schwungvoll nach oben hebt und in noch mehr Plastiktüten kippt. Der Müllwagen kurvt durch die Straßen von Berlin. Ich kann natürlich nicht viel sehen, aber ich spüre bei jedem Anhalten neue Kunststoffe auf mir. Am Schluss liegen etwa fünfeinhalb Tonnen Plastikmüll im Ladefahrzeug.



Jede*r Berliner*in wirft pro Jahr etwa 37,5 Kilogramm Müll in die Wertstofftonne. Das zeigen die Abfallbilanzen von BSR und ALBA. Das Problem: Fast die Hälfte der Sachen in der Wertstofftonne gehört da gar nicht rein. Ich möchte nicht mit ekligen Fischgräten oder staubigem Bauschutt oder giftigen Batterien auf die Reise gehen. Bäh! Denn dann ist es viel schwieriger, mich wirklich weiterzuverarbeiten. Und zwar von sogenannten Sortier- und Aufbereitungsanlagen. Und genau dort fährt unser Müllfahrzeug jetzt auch rein. Eine Waage zeigt, wie viel ich und meine Kunststoffkollegen wiegen. Dann landen wir auf einem gewaltigen

Berg aus Gelben Säcken in der finsternen Halle der Interzero Sortier- und Aufbereitungsanlage in Mahlsdorf. Es röhrt und wummert und scheppert. Viele von den Säcken sind bereits aufgerissen. Wie Gedärme quellen daraus Käseverpackungen, Becher, Shampooflaschen, Weichspülerkanister, Metalldosen, Getränkekartons und Folien hervor. Ein Radlader fährt schwungvoll an unseren Berg heran, seine Schaufel sieht aus wie ein gefräßiges Maul, das seine Zähne in den Berg aus Verpackungs-Aas haut.

Mir ist mulmig zumute. Am liebsten möchte ich wieder zurück in den rumpligen Müllbeutel, aber in wenigen Sekunden werde ich etwas Wichtiges erfahren: Wer ich bin und wer ich sein könnte. Es ist nämlich so: Was mir nur als wüster Haufen von Shampooflaschen und Joghurtbechern

**DAS
LEBEN
DANACH**

erscheint, ist eigentlich eine Ansammlung von verschiedenen Kunststoffen: Polyethylen (PE), Polyethylenterephthalat (PET), Polypropylen (PP) und Polystyrol (PS) heißen einige von ihnen und jedes davon hat unterschiedliche Eigenschaften, die deshalb für unterschiedliche Produkte eingesetzt werden. Und nicht nur Plastik liegt hier rum, auch Verpackungen aus Metall wie Konservendosen oder Verbundmaterialien wie Getränkekartons türmen sich auf. Um diese Stoffe im Recyclingprozess wieder nutzbar zu machen, muss der Materialberg so genau wie möglich in seine Sorten zerlegt werden. Die Mahlsdorfer Anlage schafft das zu über 95 Prozent.

Ich lande auf einem Förderband, das insgesamt zwei Kilometer in Jogginggeschwindigkeit durch die Halle rennt und mich von einer Maschine zur nächsten bringt. Zunächst gelange ich an zwei Siebtrommeln, die alles Material nach ihrer Größe sortieren. Windsichter, die wie große Staubsauger funktionieren, saugen Folien vom Band. Danach sortieren Überbandmagnete Weißblechdosen aus. Auch andere Materialien werden genau erkannt – von Infrarotscannern. Zuerst filtern sie Getränkekartons, Aluminium und Papier aus dem nicht nachlassenden Müllstrom heraus. Mir wird ganz schwindelig bei diesem Filterwahn. Als schließlich wirklich nur noch wir Kunststoffe auf den Bändern liegen, erkennen Nahinfrarotscanner unsere genaue Kunststoffart und mit einem gewaltigen Zischlaut lande ich in einem Bunker voller Polypropylen, anschließend werde ich in einen kubikmetergroßen Würfel gepresst. Dort ist es jetzt echt eng und ich bin froh, dass draußen auf dem Hof mit den vielen Materialwürfeln ein leichter Wind geht. Er pfeift um unsere Kanten und kündigt von einer großen Verwandlung.

Die Kunststoffverwertungsanlage in Eisenhüttenstadt ist auf den ersten Blick ein Schock. Kilometerweit bin ich durch ländliche Eintönigkeit gefahren, die irgendwann in unbelebte Schwerindustrie übergegangen ist. Schornsteine, Rohre, Fabrikhallen. Dazwischen ein paar Bürowürfel. Die bunten Kunststoffballen mit anderen Joghurtbechern sind der einzige Farbtupfer. Müllvögel sammeln sich unter einer Siebtrommel, dort, wo es warm ist und ab und zu noch Essensreste abfallen.

„Aus den sortenreinen Kunststoffarten stellen wir Granulate her“, höre ich einen Arbeiter sagen und ich weiß, dass ich gleich als

Erstes zerkleinert und zerschnipselt werde. Man gibt sich große Mühe, mich in waschmaschinenartigen Mühlen von allem Dreck zu reinigen, bis ich nur noch dreieckiges Plastikconfetti bin. Knisternd fliege ich mit den anderen Flakes durch dicke Rohre in Trennbecken und kämpfe mich an die Oberfläche. Nur was im Becken oben schwimmt, ist hochwertig genug und darf weiter zu den mechanischen und thermischen Trocknern. Und was soll ich sagen: Ich BIN wertvoll, ha! Mir wird vor Freude ganz heiß. Vielleicht kommt die Hitze auch woanders her, jedenfalls schmelze ich vor Glück mit den anderen zu einer Masse zusammen und werde durch eine Art Lochsieb gedrückt. Am Ende rausche ich als kleines kieselähnliches Steinchen in einen weißen Sack mit dem Etikett Polypropylen, Farbe Grau.

Ich wusste, dass mir jetzt wieder alle Türen offenstehen. Als sogenanntes PP-Regranulat bin ich wieder ein vollwertiger Rohstoff, fast wie neues Plastik – nur eben nicht aus frisch gefördertem Öl. Viele der weißen Säcke werden auf einen Laster in Richtung Gummersbach – zwischen Köln und Wuppertal – geladen, wo der größte Eimerhersteller Europas, die Jokey Group, sitzt. Jeden Tag werden hier so viele Verpackungseimer hergestellt, dass es vier Silozüge bräuchte, um sie wegzutransportieren. Auch ich lande in der Fabrikhalle, wo Eimer in allen Formen und Größen auf Paletten stehen. Ein Mitarbeiter mit blauem Haarnetz und Stöpsel in den Ohren kippt mich in eine Maschine, die mich sofort einsaugt und aufschmilzt. Als heiße, klebrige Masse werde ich auf eine Matrize geschossen und härte aus.

Verwundert nehme ich meine neue Größe als Farbeimer wahr: grau und glänzend und oval. Es war ein weiter Weg, aber er hat sich gelohnt. Ich bin noch da! Auch wenn jetzt nichts mehr an mein Vorleben erinnert, so hoffe ich doch auf eine Füllung in der Farbe Erdbeer.



REZEPT ECHTE BROT- ZEIT

In Italien weiß man sogar so etwas Dröges wie altes Brot in eine Delikatesse zu verwandeln. Der toskanische Brotsalat Panzanella ist ein klassisches Reste-Essen aus der italienischen Bauernküche. Ein bisschen Pane (Brot), eine ZANELLA (tiefe Schüssel) – und schon rufen alle vollmundig am Esstisch: **Delizioso!**

ZUTATEN:

300 g altes Brot
500 g reife Tomaten
1 rote Zwiebel
100 g schwarze und grüne Oliven
20 Kapernäpfel (halbiert)
1 Bund frisches Basilikum
4 EL Olivenöl
2 EL Rotweinessig
Salz und Pfeffer

ZUBEREITUNG:

1. Das Brot in mundgerechte Stücke reißen, kurz mit etwas Wasser beträufeln, sanft ausdrücken und in eine große Schüssel geben.
2. Die Tomaten in grobe Stücke schneiden, die rote Zwiebel in feine Streifen hobeln und die Oliven hacken.
3. Die Tomaten, Zwiebelstreifen, Oliven und halbierten Kapernäpfel zusammen mit den gezupften Basilikumblättern zum Brot geben.
4. Den Salat mit Olivenöl sowie Rotweinessig beträufeln und kräftig mit Salz und Pfeffer abschmecken.
5. Alles gut vermengen und vor dem Servieren mindestens 30 Minuten bei Zimmertemperatur ziehen lassen.



ZIM- MER MIT AUS- SICHT

Ein Wäschekorb aus Latten-
rosten und ein Lampenschirm
aus Büchern – in Pankow gibt
es eine Wohnung, deren Ein-
richtung ausschließlich aus
Sperrmüll entstanden ist.

von Anna Scheld



Vorhänge oder Plas-
tikplanen sammeln sie
hier und verkaufen sie
weiter. Einige Möbel,
die in den Workshops aufgewertet werden, landen in der
Zero-Waste-Wohnung. Zero Waste heiße übrigens nicht,
dass gar kein Müll anfele, sagt Vosse. „Es geht immer nur
um ein Annähern, um so zero wie möglich zu sein.“

ES GIBT KEINEN MÜLL, NUR MÖGLICHKEITEN.

Auf den ersten Blick wirkt es wie eine etwas karge
Zwei-Zimmer-Wohnung. Doch in den Räumen steckt
viel Leben. Jedes Objekt hat schon etwas erlebt. Da
ist der Metallstuhl im Wohnzimmer, der mit neongelbem
Messesteppich neu bespannt wurde. Oder der Wäsche-
korb aus alten Lattenrosten. Oder die Stehlampe, deren
Schirm aus zusammengeklebten Büchern mit aufgefächer-
ten Seiten besteht. Auf angehängten Schildern erzählen
sie ihre Geschichte.

Die Zero-Waste-Wohnung ist ein
Projektraum des Vereins Kunst-
Stoffe und versammelt neu ge-
staltete oder reparierte Möbel.
Sie will exemplarisch zeigen,
wie ein anderer Umgang mit
den Rohstoffen aussehen kann.
Denn die Gründerin Corinna
Vosse ist frustriert davon, wie
viele ausrangierte Möbel in
Berlin vor den Häusern herum-
stehen. Laut BSR gab es allein
im Jahr 2024 54.000 Kubikmeter
illegalen Müll in der Stadt. Vor
zwei Jahren beschloss Vosse,
etwas daraus zu machen.
Sie sah keinen Müll, sondern
Möglichkeiten.

Dass Vosse in alten Möbeln
mehr sieht als die meisten an-
deren Menschen, liegt an der
Grundidee ihres Vereins. Vor 20 Jahren gründete sie den
Verein Kunst-Stoffe nach einem Vorbild, das sie in New York
kennengelernt hatte. Die dortige Initia-
tive „Materials for the arts“ sammelte
Stoffe und Materialien, die sonst weg-
geworfen worden wären, und stellte sie
Schulen, Theatern und Künstler*innen
zur Verfügung. Eine Lösung für gleich
zwei Probleme: Ressourcen wurden
wiederverwendet und Kunst und Bil-
dung unterstützt.



Vosse brachte das Konzept nach Berlin.
Der Verein hat eine Werkstatt im Kel-
ler eingerichtet, im oberen Geschoss gibt es einen Raum
mit Nähmaschinen. Regelmäßig finden Reparatur-Work-
shops für Möbel, Kleidung und Geräte statt. Das Lager im
Erdgeschoss quillt über vor Materialien. Alte Teppiche,



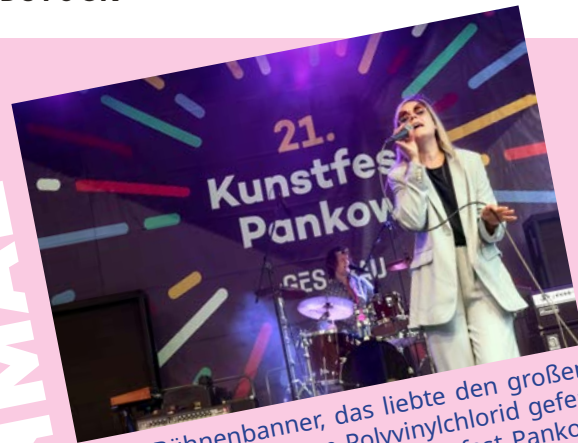
Den PVC-Boden der Wohnung
haben sie mechanisch gesäu-
bert, abgelaugt und bestrichen,
statt ihn komplett herauszurei-
ßen. Die hellblaue Wand haben
sie mit einer Spachtelmasse aus
abgelösten Tapeten bearbeitet.
Im Kinderzimmer gegenüber vom
Wohnzimmer ist die Tapete aus
bunten Zeitschriftenseiten zu-
sammengesetzt, der Boden aus
herausnehmbaren Teppichfliesen.
Eine Windel mit biologisch abbau-
barer Vlies-Einlage liegt auf einem
Wickeltisch – dahinter steckt ein
Start-up, das die dreckigen Einla-
gen wieder einsammelt und kom-
postiert. In der Küche neben der
Spüle liegt ein Naturschwamm aus
Luffa-Gurke. Unter dem Waschbe-
cken steht ein Kompostier-Eimer.

Ist es realistisch, so zu leben? Vosse findet: Ja. Aber dafür
müsse man grundsätzlich umdenken. Viel zu oft seien wir
darauf aus, alles sofort wegzuworfen und etwas Neues zu
kaufen. Einsteiger*innen empfiehlt Vosse kleine Schritte,
die nicht wehtun. Es sei zum Beispiel leicht, einfach mal in
einen Unverpackt-Laden zu gehen. Oder sich eine Gemüse-
kiste von einer solidarischen Landwirtschaft zu bestellen.
Schon hat man mit seinem Einkauf kaum Müll produziert.
Und wenn beim nächsten Mal etwas kaputtgeht, kurz in-
nezuhalten und zu überlegen: Was könnte daraus noch
entstehen?

BESICHTIGUNG:

Kunst-Stoffe Pankow
Berliner Straße 17, 13189 Berlin
Mittwochs: 15 bis 19 Uhr, freitags: 14 bis 18 Uhr
sowie 2. und letzter Sonntag im Monat: 14 bis 18 Uhr
www.kunst-stoffe-berlin.de

ES WAR EINMAL...



... ein Bühnenbanner, das liebte den großen Auftritt. Aus robustem Polyvinylchlorid gefertigt, schenkte es beim 21. Kunstfest Pankow im Schlosspark Schönhausen der Bühne ihren Hintergrund. Ob davor ein Streicherensemble spielte oder eine Big Band – das Banner strahlte bis in die hintersten Reihen des Publikums. Nach zwei Tagen war der Zauber des Kunstfestes vorbei. Das Banner wurde abgehängt und landete in der Taschenmanufaktur von Kerstin Janssen in Weißensee. Die Textilkünstlerin macht aus PVC-Plane originelle Kulturtaschen, Hipbags, Shopper und Federmäppchen. Aus dem Bühnenbanner nähte sie viele bunte Taschen. Und so hat es seitdem immer wieder große Auftritte: nicht mehr auf der Bühne, sondern unterwegs – am Arm von Helfer*innen und Partner*innen des Kunstfestes.

Wir verlosen
ab 12. Oktober fünf
GESOBAU-Upcycling-
Taschen auf unserem
Instagram-Kanal. Scannen,
mitmachen und gewinnen:



1

Nähen mit Nachbar*innen

Wenn zerrissene Jeans nicht mehr angesagt sind, Shirts Löcher und Pullover Fäden haben, dann ist die offene Nähwerkstatt im Haus der Nachbarschaft die richtige Adresse. Hier gibt es Nähmaschinen, Unterstützung und viel Wissen zum Weitertragen – alles kostenfrei.

Mittwochs und donnerstags, 16 bis 19 Uhr.
Straße am Schoelerpark 37, 10715 Berlin

www.nachbarschaft-ev.de/nahwerkstatt

2

Wertegemeinschaft

Der Tiffany-Lampenschirm war ein „echter Sorgenfall“. So steht es auf der Website der Wertstatt im Märkischen Viertel. Die Aufhängung war kaputt – und spornte die erfahrenen Tüftler*innen zu Höchstleistungen am Lötkolben an. Der Lohn für diesen heißen Einsatz? Ein strahlendes Gesicht! Spenden sind aber erwünscht.

1. und 3. Samstag, 11 bis 14 Uhr. Stadtteilzentrum im Ribbeck-Haus, Senftenberger Ring 54, 13435 Berlin

www.wertstatt-reparaturcafe.de

STAT! WERKSTATT

Ein Herz kann man nicht reparieren.
Alles andere aber schon. Und zwar hier:

3

NochMall gerettet

„Reparieren statt wegwerfen“ ist das Motto der Berliner Stadtreinigung. In ihrem Gebrauchtwarenkaufhaus „NochMall“ kann man deswegen jeden Donnerstag mit defekten Elektrogeräten ins Obergeschoss kommen.

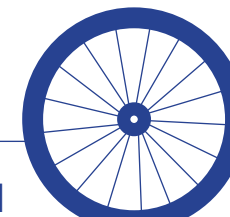
Erfahrene Techniker*innen helfen kostenlos bei der Fehlerdiagnose – und natürlich bei der Reparatur.

Donnerstags, 15 bis 19.30 Uhr.
Auguste-Viktoria-Allee 99,
13403 Berlin

www.nochmall.de

4

Guter Rad



„Mackerverhalten wird nicht toleriert“, heißt es auf der Website der Bike-Kitchen North-East. In der Fahrradselbsthilfewerkstatt sollen Menschen solidarisch voneinander lernen, wie sie ihr kaputtes Rad wieder fit machen können. Im selbstverwalteten Projektraum gibt es außerdem einen Umsonstladen, einen Gemeinschaftsgarten und jede Menge Platz für Engagement.

Mittwochs ab 17 Uhr, im Winter ab 17.30 Uhr.

Kultur- und Bildungszentrum Raoul Wallenberg (KuBiZ), Bernkasteler Straße 78, 13088 Berlin

www.bikekitchennortheast.wordpress.com

5

Alles unter einem Dach

Das Haus der Materialisierung steckt voller Reparaturmöglichkeiten: In der Holzwerkstatt entstehen neue Möbel aus Restmaterial, in der Textilwerkstatt werden Lieblingsstücke geflickt und am Zero-Waste-Bau- und Kreativmarkt gibt es allerhand Materialien für wenig Geld. Das Angebot ist größtenteils kostenfrei.

Je nach Werkstatt: dienstags bzw. mittwochnachmittags, 15 bis 19 Uhr.
Otto-Braun-Straße 70-72,
10178 Berlin

www.hausdermaterialisierung.org



ACHTUNG

Jetzt kommt ein Karton

Lust auf eine Reise in die Tiefsee? Bastel dir aus einem alten Schuhkarton ein Diorama. Und dann heißt es: Vorhang auf für eine Unterwasserwelt mit borstigen Regenbogenflundern oder gierigen Fliegenquallen.

1

DIE BÜHNE

Entferne den Deckel des Kartons und stelle ihn dann auf die Seite, sodass er zu einer kleinen Bühne wird. Bemale das Innenleben so, wie du dir diese Welt vorstellst. Unten Sand und ansonsten viel Blau und Grün? Oder gibt es sogar ein Korallenriff oder einen Felsen?

2

DIE DARSTELLER

Schneide aus Pappe und Papier Pflanzen und Tiere aus. Gestalte deine Unterwasserbewohner mit Farben, Tape, Wolle und was dir sonst noch einfällt. Schau mal, da ist sogar eine Schatztruhe! Und wer soll in dem alten Schiffswrack tauchen?

3

DIE PREMIERE

Klebe nun alles im Karton fest. An die schwimmenden Bewohner befestigst du Anglerschnur oder einen Bindfaden und klebst sie mit dem anderen Ende an die Decke. Fertig!

KEINE LUST AUF FISCH?

Dein Diorama kannst du auch mit allen anderen Lieblingsorten füllen: Weltraum, Urlaub, dein Kinderzimmer ... Was fällt dir noch ein?

DU BRAUCHST:
Einen alten Schuhkarton,
(verschiedenfarbiges) Papier
und Pappe, bunte Malfarben,
Pinsel, Klebeband und Klebestift,
Anglerschnur oder Bindfaden

ILLUSTRATION UND TEXT: Juliane Filep

GEWINN- SPIEL: SCHÖNES ALTES GLAS



Jesper Jensen ist ein Flaschensammler der anderen Art. Der dänische Designer und ehemalige Wahlberliner sammelt Glasflaschen nicht wegen des Pfands. Stattdessen macht er in seiner Werkstatt schöne Trinkgläser daraus – in Grün-, Braun- oder Grautönen. Die Versandboxen, in denen sich später ganz wunderbar allerlei Krimskram aufbewahren lässt, baut er aus gebrauchten Sperrholzkisten vom Gemüsehändler ums Eck. So sind die vier zeitlosen Stücke (Durchmesser: 17 cm, Höhe: 10,5 cm) sorgfältig verpackt für den Transport zu Ihnen nach Hause.



Dafür müssen Sie allerdings den kleinen Fuchs finden, den wir in dieser Ausgabe versteckt haben, und auf unserer Website am Gewinnspiel teilnehmen:

www.hallonachbar.berlin/gewinnspiel

HERAUSGEBER

„Hallo Nachbar“ ist das
Magazin der GESOBAU AG
Stiftsweg 1, 13187 Berlin
www.gesobau.de
Telefon: 030 4073 1567
E-Mail: hallo.nachbar@gesobau.de
www.hallonachbar.berlin

PROJEKTLEITUNG

Isabel Canet (v. i. S. d. P.), Birte Jessen (Leiterin Unternehmenskommunikation), Hélène Reick

VERLAG

PEPERONI Kommunikationsagentur
für gesellschaftlichen Wandel GmbH
Geschäftsführung: Jochen Kirch, Tobias Löser
Friedrichstraße 23 A
10969 Berlin
www.peperoni.berlin

PROJEKT- UND REDAKTIONSLEITUNG

Greta Taubert, Michael Wasner, Tobias Löser

ART-DIREKTION, BILDREDAKTION

Tidian Camara, Julia Fernández

BILDNACHWEISE

Titel, S. 10–15: Sonja Mueller; S. 2: GESOBAU AG/ Christoph Schieder; S. 3 *links*: magnific/nndanko; S. 3 *Mitte*: magnific/chormail; S. 3 *rechts* und S. 32 Tasche: PEPPERONI Kommunikationsagentur für gesellschaftlichen Wandel GmbH; S. 3 *rechts* und S. 32 Arm: magnific/romanzaiets; S. 4–5, S. 20–23: Verena Brüning; S. 6: GESOBAU AG/Kauffmann Studios; S. 7: GESOBAU AG/Sandra Wildemann; S. 8: A.Calitz Visual/GESOBAU AG; S. 16: Sandra Maria Geschke; S. 16–17: magnific/vwalakte; S. 18–19, S. 20 *oben*, S. 29: KI-generiert; S. 24–25, S. 33 *Illustration*: Julia Fernández; S. 26–28: Stephan Pramme; S. 30–31: Christina Koormann (Stiftung Naturschutz Berlin); S. 32 *links*: GESOBAU AG/Thomas Rafalzyk; S. 34 *Illustration*: Juliane Filep; S. 35: Jesper Jensen

LEKTORAT

Dr. Birgit Gottschalk · www.die-korrektorin.de

DRUCK

Möller Pro Media GmbH, Ahrensfelde

AUFLAGE

50.000 Exemplare



Mieter*innen der GESOBAU können in der App „GESOBAU Berlin“ alle Anliegen rund um ihren Mietvertrag jederzeit und unkompliziert kommunizieren.



Hiermit weisen wir Sie darauf hin, dass wir im Zusammenhang mit unserem Gewinnspiel personenbezogene Daten verarbeiten. Über die Verarbeitung Ihrer Daten sowie über Ihre Datenschutzrechte informieren wir in unserer Datenschutzerklärung, abrufbar unter: www.gesobau.de/datenschutz



Günstiger Ökostrom für Ihr Zuhause

- aus 100 % erneuerbaren Energiequellen
- 12 oder 24 Monate Preisgarantie
- Online-Tarif mit Sofort- & Treue-Bonus

Jetzt bestellen unter: vattenfall.de/strom